

Westpreußen Ostpreußen

DAS HEIMATBLATT ALLER OST- UND WESTPREUSSEN

Nummer 1 / Vertr.-Kennz. 1 J 5527 E

Januar 1960

Einzelpreis 0,50 DM / 11. Jahrgang

1959 weniger Aussiedler

Rückgang auf neue polnische Bestimmungen zurückzuführen

Die Zahl der in der Bundesrepublik eingetroffenen Aussiedler wird für das Jahr 1959 erheblich unter der Ziffer der vorangegangenen Jahre liegen. Während in den sieben Jahren von 1950 bis 1956 insgesamt 129 470 Deutsche aus den Ostgebieten und Oststaaten eingetroffen waren und sich der Aussiedlerstrom im Jahre 1957 auf 107 960 und im Jahre 1958 auf 129 660 gesteigert hatte, wurden in den ersten neun Monaten 1959 nur insgesamt 23 194 Aussiedler in den Grenzdurchgangslagern registriert.

Dieser Rückgang ist im wesentlichen auf die Verminderung der Aussiedlerzahl aus dem polnischen Verwaltungsbereich zurückzuführen, die im Jahre 1958 insgesamt 117 550 ausmachte, in der Zeit vom 1. Januar 1959 bis zum 30. September 1959 aber nur 15 168 betrug. Während nämlich im verflassenen Jahr noch fast alle Aussiedler aus dem polnischen Verwaltungsbereich in Transportzügen ins Bundesgebiet befördert wurden, hörte diese Erleichterung auf polnische Veranlassung mit dem 17. Februar 1959 auf, da Warschau der Meinung ist, die Familienzusammenführung sei beendet. Seitdem können die Deutschen nur noch als Einzelreisende ins Bundesgebiet gelangen.

Beim Deutschen Roten Kreuz sind jedoch noch rund 140 000 aussiedlungswillige Deutsche aus diesen Gebieten verzeichnet, von denen ein Drittel zu den Fällen enger Familienzusammenführung gerechnet werden muß. Diese Zahl hat sich seit dem Vorjahr nicht wesentlich verändert, weil die Fälle, die sich durch vollzogene Aussiedlung erledigt haben, von neuen Anmeldungen aufgewogen worden sind. Im Zusammenwirken mit dem Deutschen Roten Kreuz ist die Bundesregierung bemüht, den Aussiedlungsbewerbern jede mögliche Hilfe zuteil werden zu lassen, zumal ihnen die Ausreise durch neue polnische Paßbestimmungen nicht leichter gemacht wird.

Etwa gleichmäßig verläuft die Ausreise von Deutschen aus dem sowjetischen Bereich, aus dem im Jahre 1958 insgesamt 4122 Deutsche

kamen und in den ersten neun Monaten des Jahres 1959 zusammen 3905 Aussiedler gezählt wurden. Das gleiche gilt für die Übernahme von Aussiedlern aus Jugoslawien, deren Zahl im Jahre 1958 insgesamt 4708 und in den ersten neun Monaten dieses Jahres 3097 betrug. Unbefriedigend verläuft nach wie vor die Familienzusammenführung aus den drei Südoststaaten Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien. Aus dem tschechoslowakischen Raum trafen in den ersten neun Monaten 1959 insgesamt 339 Aussiedler ein gegenüber 692 im Gesamtjahr 1958. Aus Rumänien kamen 265 Deutsche gegenüber 1383 im Gesamtjahr 1958 und aus Ungarn 400 Aussiedler gegenüber 1194. 20 Deutsche trafen aus China, Bulgarien und Albanien ein; im ganzen Jahr 1958 waren es elf.

Neben den Aussiedlern, die direkt aus dem Osten und Südosten kamen, werden deutsche Vertriebene im Bundesgebiet aufgenommen, die nach dem Verlassen ihrer Heimatgebiete zunächst hauptsächlich nach Österreich, aber auch in andere westliche Staaten verschlagen worden waren. Ihre Zahl betrug in den Jahren 1956 und 1957 noch je rund 6000, sank im Jahre 1958 auf 2573 ab und belief sich in den ersten neun Monaten des Jahres 1959 auf 1104 Vertriebene. Im Zeitraum vom 1. Januar 1950 bis zum 30. September 1959 sind als Aussiedler und Vertriebene, die zunächst im freien Ausland gewohnt hatten, rund 434 000 Deutsche im Bundesgebiet eingetroffen.

Starke Bevölkerungsfluktuation

Ein Zeichen der Wurzellosgigkeit — Abwanderung aus den nördlichen Gebieten

Nach polnischen statistischen Angaben, die im „Biuletyn Statystyczny“ veröffentlicht wurden, sind im ersten Halbjahr 1959 aus den „Wojewodschaften“ Allenstein, Köslin, Stettin und Grünberg, also aus Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und den nördlichen Kreisen Niederschlesiens 13 700 Personen mehr abgewandert, als im gleichen Zeitraum aus anderen Orten und Verwaltungsbezirken der Oder-Neiße-Gebiete zugezogen sind.

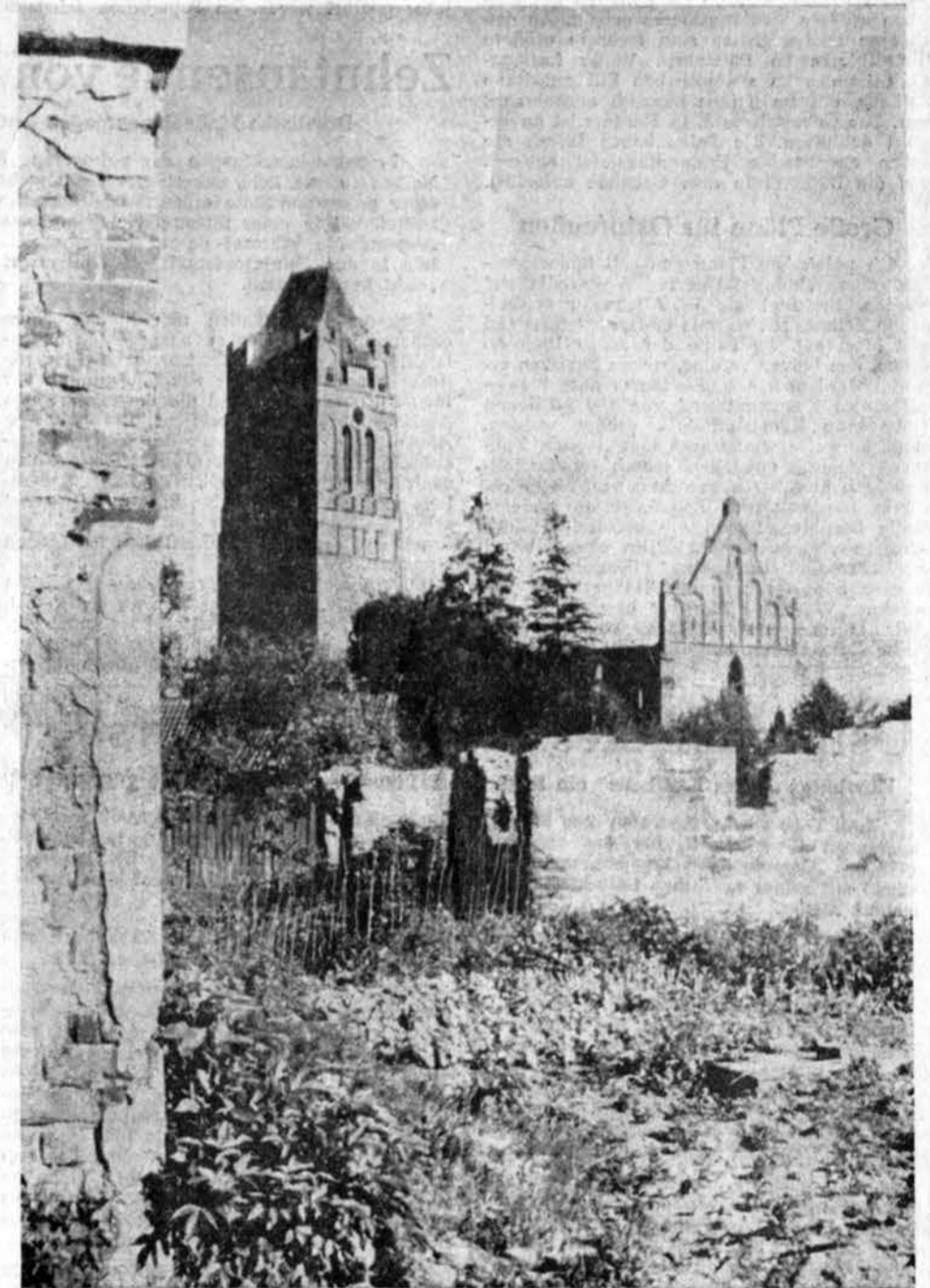
Insgesamt wanderten in den genannten „Wojewodschaften“ 158 100 polnische Neusiedler ab, während 144 400 Personen zuzogen. Die Zahlen beweisen zugleich, daß die polnische Bevölkerung in den nördlichen Oder-Neiße-

Gebieten eine außerordentlich hohe „Mobilität“ aufweist.

Auch in den „Wojewodschaften“ Danzig, Breslau und Oppeln ist die Fluktuation der Bevölkerung überaus groß: Hier zogen im ersten Halbjahr 1959 insgesamt 186 100 Personen zu, wohingegen 172 500 polnische Neusiedler abgewandert sind, woraus sich ein Zuwanderungsgewinn von 13 600 Personen errechnen läßt.

Mit der starken Bevölkerungsfluktuation in der Stadt Breslau befaßte sich der Vorsitzende des örtlichen Volksrats, Prof. Iwaszkiewicz. Er betonte, daß hier die Fluktuation fünfmal so groß sei wie in der polnischen Stadt Lodz. Nach dem „Biuletyn Statystyczny“ betrug der Abwanderungskoeffizient in Breslau im ersten Halbjahr 1959: 4,7 Prozent.

Die entsprechenden Ziffern für die „Westwojewodschaften“ lauten: Allenstein: 10,7



Das heutige Riesenburg. Für den, der heute in die Stadt kommt, sieht es so aus, als sei das Leben in ihr erloschen. Das riesige Trümmerfeld, aus dem die Ruine der Luther-Kirche emporragt, bietet dennoch deutschen Familien Unterschlupf, die dort ihr karges Brot durch Sammeln von Heilkräutern verdienen.

Foto: Schneege

Deutsche werden registriert

Die polnischen Behörden bereiten gegenwärtig eine Erfassung aller noch in den deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen vor. Diese Aktion soll den Polen gleichzeitig ein statistisches Material über die Zukunftspläne der verbliebenen Deutschen geben. Obwohl die Umsiedlertransporte im Rahmen der Familienzusammenführung von polnischer Seite eingestellt wurden, ist damit zu rechnen, daß Einzelausreisen auf eigene Kosten möglich sein werden. Man schätzt die Zahl der Umsiedlungswilligen auf 250 000 Personen.

Arbeitskräfte fehlen in Nordostpreußen

Um den Plan für das Jahr 1959 erfüllen zu können, fehlen in dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens — nach einem Bericht der „Kalingradskaja Prawda“ — in der Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung etwa 20 000 Arbeitskräfte. Bemerkenswert ist, daß viele neuangesiedelte Russen in den letzten Jahren den Versuch unternommen haben, das nordostpreußische Gebiet ohne behördliche Genehmigung wieder zu verlassen. Zahlen werden hier nicht genannt. Die sowjetischen Behörden bereiten für den Sommer eine neue Ansiedlungsaktion vor.

Passenheim zum Dorf degradiert

Atmosphäre „sträflicher Gleichgültigkeit“

Mit immerhin 12 Zeilen war Passenheim im Kreise Ortelsburg des Regierungs-Bezirks Allenstein im Vorkriegs-Brockhaus verzeichnet. An der Eisenbahnlinie Allenstein — Lyck gelegen, verfügte das Städtchen mit seinen mehr als 4000 Einwohnern über ein Amtsgericht, mehrere Brauereien, Dampfmühlen und Spiritusbrennereien. Ein Teil der Bewohner lebte vom Handel mit Bauholz, andere vom Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Heute müssen wir in polnischen Gemeindealmanachen lange suchen, ehe wir darin für Passenheim — dem bereits im Jahre 1381 Stadtrechte verliehen

wurden — ein Dorf namens „Pasym“ verzeichnet finden. Dafür widmete kürzlich das Allensteiner Parteiorgan Passenheim eine ganze Seite . . .

„Es ist nicht sonderlich gut bestellt um diesen Ort . . . Auf Schritt und Tritt begegnen wir den Ergebnissen sträflicher Gleichgültigkeit. In solch einer Atmosphäre konnte keine Stadt gedeihen — Passenheim wurde zum Dorf degradiert, und es ist kaum anzunehmen, daß in absehbarer Zeit selbst die formale Herbeiführung des früheren Status eine Änderung bewirken wird.“

Keine Meliorationsarbeiten in den Oder-Neiße-Gebieten

In den polnischen Planungen für Meliorationsarbeiten, von denen eine Verbesserung der Futtermittellage in der polnischen Landwirtschaft erhofft wird, müssen die Oder-Neiße-Gebiete gegenüber den polnischen Landesteilen zurücktreten. Dies geht aus einer Erklärung des polnischen stellvertretenden Landwirtschaftsministers Gućwa hervor, nach der die Wojewodschaften Warschau, Krakau, Białystok, Lublin, Kielce und Łódź bei der Vergabe staatlicher Mittel für Meliorationsvorhaben bevorzugt behandelt werden sollen, da sie Bezirke mit einer „entwickelten“ Viehzucht seien.

Diese polnische Planung berührt deswegen eigentümlich, weil die Presse in Polen und in den Oder-Neiße-Gebieten laufend über den weitgehenden Verfall der vor 1945 angelegten Entwässerungsanlagen und Meliorationseinrichtungen in den deutschen Ostprovinzen Klage führt. Andererseits wollte sie jedoch von angeblich bedeutenden Erfolgen in der Viehzucht und von einem hohen Viehbestand in diesen Gebieten wissen.

Wichtiges aus der Lastenausgleichsgesetzgebung

Erhöhtes Sterbegeld

Durch die 11. Novelle ist das Sterbegeld der Unterhaltshilfeempfänger von 240,- DM auf 300,- DM heraufgesetzt worden.

Im Rahmen eines Sammelrundschreibens zur Kriegsschadensrente hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes neue Durchführungsvorschriften zu § 277 LAG (Sterbevorsorge) erlassen.

Der Antrag auf Gewährung von Sterbegeld kann zusammen mit dem Antrag auf Gewährung der Unterhaltshilfe oder zu einem späteren Zeitpunkt, jedoch spätestens bis zum Ablauf eines Jahres nach Rechtskraft des Bescheides über die Zuerkennung von Unterhaltshilfe gestellt werden.

Die Sterbegeldbeiträge sind von dem Zeitpunkt ab einzubehalten, von dem ab die Einweisung in die Sterbevorsorge wirksam wird.

Kartei für Testamente

Zur Benachrichtigung in Nachlasssachen sind die Standesämter in der Bundesrepublik und Westberlin gehalten, Sterbefälle von Personen, die entweder im Ausland oder in einem Gebiet geboren sind, das zur Zeit nicht unter deutscher Verwaltung steht.

Die Benachrichtigung ist den Standesbeamten zwingend vorgeschrieben. Sie dient der Sicherung etwaiger Ansprüche Befindet sich der Verstorbene in der Testament-Kartei, so erhält der Richter oder Notar bzw. das Amtsgericht, bei dem ein Testament oder Erbvertrag hinterlassen wurde, eine Benachrichtigung.

Hilfe für 1,5 Millionen Jugendliche

Durch den Bau von 1500 Jugendwohnheimen, die Einrichtung von rund 4600 Gemeinnützigen Lehrwerkstätten und Grundausbildungslehrgängen und zeitweilig bis zu 1200 Jugendgemeinschaftswerken für jugendliche Zuwanderer haben annähernd 1,5 Millionen alleinstehende junge Menschen — vor allem Heimatvertriebene, Flüchtlinge aus der Sowjetzone und aus Ungarn sowie Spätaussiedler — existenzsichernde Arbeit und Ausbildung gefunden.

sich, sondern lediglich für seinen Ehegatten in Anspruch, so hat er zu den entstehenden Kosten 1,- DM beizutragen.

Empfangsberechtigt für das Sterbegeld sind in erster Linie natürliche Personen. Es kommen aber auch sonstige Stellen, z. B. Fürsorgeverbände, Anstalten oder Heime, in Betracht, wenn der Unterhaltshilfeempfänger sie als empfangsberechtigt erklärt hat.

Bei Unterhaltshilfeempfängern auf Lebenszeit bleibt die Sterbevorsorge auch dann aufrechterhalten, wenn das Ruhe der Unterhaltshilfe angeordnet oder dies eingestellt wird.

Personenstandsbeurkundungen

Nordrhein-Westfalen gibt ein Beispiel

Mit dreieinhalb Millionen Heimatvertriebenen ist das Land Nordrhein-Westfalen das mit Vertriebenen und Zugewanderten am stärksten belegte Land der Bundesrepublik.

Um diesen Personenkreis zu neuen beweiskräftigen Urkunden zu verhelfen, wurde durch den nordrhein-westfälischen Innenminister ein Erlaß über „vereinfachte Personenstandsbeurkundung“ in Ergänzung zur Dienstanzweisung für Standesbeamte herausgegeben.

Ruhens oder nach der Einstellung der Unterhaltshilfe fälligen Beiträge sind vom Sterbegeld einzubehalten. Die Aufrechterhaltung der Sterbevorsorge und die Einbehaltung der fälligen Beiträge gilt entsprechend für Unterhaltshilfeempfänger auf Zeit sowie für alleinstehende Frauen mit drei zu ihrem Haushalt gehörenden Kindern.

Unterhaltshilfeempfängern auf Zeit können auf Antrag die geleisteten Sterbegeldbeiträge zurückgewährt werden, sofern sie für dauernd aus der Unterhaltshilfe ausscheiden.

kräftige Urkunden auf Grund des Personenstandsgesetzes bescheinigt werden. Mit dieser Anordnung wird der bisher zeitraubende und umständliche Weg der nachträglichen Beurkundung von Heiraten, Geburten und Todesfällen von Heimatvertriebenen, Umsiedlern und Heimkehrern nach § 41 Personenstandsgesetz ausgeschaltet.

Die Standesämter sind gehalten, Anträge auf Ausstellung von Familienbüchern zur Beurkundung der Personenstandsfälle von den Antragstellern entgegenzunehmen.

Versorgung für Danziger Landespolizei

Das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung hat durch einen Erlaß bestimmt, daß der Dienst in der ehemaligen Danziger Landespolizei als Militärdienst im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes anerkannt werden kann.

Fast 740 000 Zuerkennungsbescheide

Die Arbeit der Lastenausgleichsverwaltung hat sich im Bereich der Hauptentschädigung während der letzten Zeit erheblich vorwärtsentwickelt. So stieg die Zahl der Zuerkennungsbescheide auf 739 433, womit die Summe der zuerkannten Endgrundbeträge nunmehr 3,38 Milliarden DM erreicht hat.

Bis zum Juli 1959 wurden in 206 775 Erfüllungsfällen rund 543 Millionen DM bewilligt, davon wegen hohen Lebensalters in 149 397 Erfüllungsfällen rund 487 Millionen DM.

Was bedeutet „eingegliedert“?

Die Eingliederung eines Vertriebenen in das wirtschaftliche und soziale Leben der Bundesrepublik ist erreicht, wenn der Betroffene eine wirtschaftliche und soziale Position wiedererlangt hat, die nach den Berufs-, Einkommens- und Wohnverhältnissen unter Berücksichtigung etwaiger Geschäftsbeziehungen, Kreditmöglichkeiten, Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten jeweils im Vergleich von früheren und jetzigen Verhältnissen in etwa den früheren Lebensumständen zu Beginn der Vertreibung oder Flucht entspricht.

176 Millionen DM Eingliederungsdarlehen

Im dritten Quartal des Kalenderjahres 1959 wurden insgesamt 176 Millionen DM für Eingliederungsdarlehen ausgeschüttet. Der Wohnungsbau steht dabei mit 138 Millionen DM — und zwar 47 Millionen DM im Juli, 46 Millionen DM im August und 45 Millionen DM im September — an der Spitze.

Rufen Sie zu Ihren Tanz-Festlichkeiten und fröhlichen Heimatabenden den Mann, der in hunderten Veranstaltungen zwischen Nordsee und Alpen mit seinem Schwung und seinem treffsicheren Humor überall stürmischen Beifall ertete.

Er ist wirklich einmalig, und sein neues, großes Programm übertrifft alle Erwartungen. Seine Bedingungen sind auch für kleine Gruppen durchaus tragbar.

Dr. Alfred Lau, Bad Grund/Harz, Hübichweg 16

Sonderangebot für unsere Leser

Die vier schönen bunten Bändchen der „KLEINEN ELCHLAND-REIHE“

Elisabeth Pfeil: Hunger, Haß und gute Hände

Fritz Kudnig: Herz in der Heimat

Tamara Ehlert: Die Dünenhexe

Und den neuesten Band:

Hermann Bink: Fideles Ostpreußen

bieten wir zum Sonderpreis an:

statt DM 8,80 nur DM 6.—

Abnahme aller vier Bände geschlossen Bedingung.

Ein Geschenk von bleibendem Wert.

Lieferung nur durch:

Heimathuchdienst, Braunschweig, Donnerburgweg 50



Göttinger Firmen empfehlen sich

Der Spezialist für Herren- und Knabenbekleidung



Balatum Farben-Schröder Markt 4 Ruf 56112

Kunststofferei I. Rumpf, Göttingen Lange Gelsmarstraße 49. Hof Fernruf 5 87 22

Ihr Weg lohnt sich denn Sie kaufen direkt v. Hersteller Schlaf-, Wohnzimmer und Küchen Wir führen auch Handelsware Möbelwerkstätten Weinitschke Göttingen Wörthkaserne, Gelsmarlandstr. 22

Tapeten Farben-Schröder Markt 4 Ruf 56112

Der richtige Weg führt zum

Fachgeschäft Lunemann & Comp. KG.

Wir bieten Ihnen AUSWAHL und fachmännische BERATUNG

Briefmarkenankauf ständig Göbel, Götting., Barfüßerstraße 19

besser sehen besser aussehen Dipl.-Opt. Nieger Theaterstraße 19

Liebe Leseratten!

Hoffentlich seid Ihr gut über die Feiertage gekommen! Jedenfalls wünsche ich Euch allen ein recht, recht glückliches neues Jahr! Und was mich betrifft, so werde ich versuchen, Euch auch in diesem Jahr wieder mit einigen Lesetips an die Hand zu gehen.

An den Anfang stelle ich diesmal ein Buch, das Euch und alle anderen Kinder aus ostdeutschen Familien in ganz besonderer Weise angeht. Da hat nämlich der Verlag Carl Ueberreuter unlängst seinen verschiedenen Sagenbüchern einen vorbildlich ausgestatteten Band folgen lassen, der eine Auswahl der schönsten Volkssagen aus der verlorenen Heimat enthält. Gleich die ersten neunzig Seiten sind Ostpreußen, Westpreußen und Danzig gewidmet; dann folgen Sagen und Legenden aus Pommern und Schlesien, aus dem Sudetenland, von den Donauschwaben und aus dem Baltikum. Wenn man in dem Buch blättert, dann ist es einem, als betrete man eine Schatzkammer — oder man blicke in einen jener Zauberspiegel, mit deren Hilfe man in ferne Welten und Zeiten zu schauen vermag; und was einem aus dem Spiegel entgegenschimmert, ist das Bild der unvergessenen alten Heimat.

Gerhard Aick: SAGEN DER VERLORENEN HEIMAT. Zeichnungen von Willy Widmann. Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 320 S., Ganzleinen DM 9,90.

Seid Ihr schon mal auf einer Geisterbahn gefahren? Die tollste Geisterbahn ist nichts im Vergleich zu dem nächsten Buch — einem Buch, daß ich jedem von Euch dringend empfehlen kann, der für spannende und gruselige Geschichten etwas übrig hat. Es eignet sich ebenso zum Schmökern im stillen Kämmerlein (möglichst bei Kerzenlicht) wie zum Vorlesen in der Jugendgruppe (möglichst auf Zellfahrt, zu mitternächtlicher Stunde am Lagerfeuer) und enthält über vierzig der schönsten, merkwürdigsten und schauerlichsten Gespenstergeschichten aus aller Herren Länder. Ein haarsträubendes Buch! Ein Buch, bei dem einem schon die Gänsehaut kommt, wenn man es nur von außen betrachtet! Ein Gruselbuch, an dem alles dran ist!

MERKWÜRDIGE GESPENSTERGESCHICHTEN. Herausgegeben von Heinrich Jeanjour. Buchausstattung Günter Back. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 224 S., Halbleinen DM 6,80.

Auch für die Freunde von Tierbüchern habe ich gleich zu Beginn des neuen Jahres einen guten Tip! M. A. Baudouy, ein bekannter französischer Jugendschriftsteller, erzählt in seinem neuen, in Frankreich preisgekröntem Buch „Der Herr der Felsenhöhle“ die abenteuerliche Geschichte eines jungen Fuchses und seiner Freunde, der vier Ferienkinder aus der Waldmühle. Wie Dickkopf, der Fuchs, seine ersten Erfahrungen im Umgang mit Menschen macht; wie der „Kapitän“, ein alter, mit allen Wassern gewaschener Jäger, ihm nach dem Pelz trachtet; wie die Kinder ihrem Freund gegen die Nachstellungen des Jägers helfen, und wie sie dabei gleichsam zum Dank tief in die wunderbare Welt des Waldes mit seinen Pflanzen und Tieren eindringen dürfen — das erfährt Ihr in dem hervorragend illustrierten Buch:

M. A. Baudouy: DER HERR DER FELSEN-HÖHLE. Mit zahlreichen Illustrationen von Julius Himpel. Verlag Herder Freiburg. 200 S., Halbleinen DM 7,90.

Kennt Ihr eigentlich schon die Familie Steiner? Das Buch, in dem zum erstenmal von dieser fröhlichen sechsköpfigen

Familie die Rede war, trug den vielversprechenden Titel „Bei uns ist immer was los“. Nun ist kürzlich ein weiterer Band über Steiners erschienen, genau so lustig und aufregend wie der erste. Wenn Ihr wissen möchtet, wie es Vater Steiner und seinen vier Kindern ergangen ist, nachdem sie das eigene Haus auf dem Lande bezogen hatten, während die Mutter noch eine Zeitlang in der Stadt zurückbleiben mußte, um Geld zu verdienen — dann lest:

Hans Schranz: BEI UNS IST WIEDER WAS LOS. Illustrationen von Gerhard Pallasch. D. Gundert Verlag, Hannover. 105 S., Halbleinen DM 6,80.

Und nun zwei Bücher für alle, die gern einmal von Herzen lachen! Beide Bände hat die Schwedin Edith Unnerstad verfaßt, und in beiden geht es um die liebenswürdige und fidele Familie Larsson, bestehend aus einem Papa, seines Zeichens Geschäftsreisender und Erfinder, einer großartigen Mama und sieben Kindern. Wie diese ganze vergnügte Gesellschaft in zwei Pferdewagen quer durch Schweden reist, wie sie unterwegs die von Vater Larsson erfundenen Pfeif-Töpfe verkaufen (denn man muß ja natürlich von etwas leben), und was für Abenteuer und Überraschungen ihnen dabei auf Schritt und Tritt begegnen, das wird mit viel Humor in dem ersten der beiden Larsson-Bücher erzählt:

Edith Unnerstad: DIE FIDELER PFEIF-TOPFREISE. Zeichnungen von Karl Eckle. D. Gundert Verlag, Hannover. 170 S., Halbleinen DM 6,80.

Eines schönen Tages kauft Vater Larsson ein altes Segelboot mit Hilfsmotor. Es führt den klangvollen Namen „Rudolfina“ und trägt die fünf größeren Larsson-Kinder mit der sechzehnjährigen Dessi als Kapitän vier Wochen lang an der schwedischen Küste entlang, von einer der zahllosen kleinen Inseln zur anderen. Eine herrliche Zeit ist das für die fünf Geschwister — und eine herrliche Geschichte für alle Buben und Mädchen, etwa von zwölf Jahren an. Merkt Euch auf jeden Fall den Titel:

Edith Unnerstad: PFEIF-LARSSONS SEGELFAHRT. Zeichnungen von Karl Eckle. D. Gundert Verlag, Hannover. 180 S., Halbleinen DM 6,80.

Der amerikanische Soldat Larry hat 1945 in Thüringen einem halbverhungerten deutschen Waisenkind das Leben gerettet. Später, das verspricht er ihm und seiner Pflegemutter, will er den kleinen Christoph zu sich nehmen, in die Vereinigten Staaten. Wie Christoph acht Jahre danach aus Thüringen fliehen muß, wie er nach mancherlei Schwierigkeiten tatsächlich nach Amerika fahren darf, was er in New York, in Chicago und in Kalifornien erlebt und durchsteht, bis er endlich auf der Ranch von Larrys Tante ein neues Zuhause findet und als drittes Adoptivkind in Larrys Familie aufgenommen wird — diese ergreifende und bewegte Geschichte, eine Geschichte aus unseren Tagen, erzählt Frau Benary-Isbert in ihrem neuen Jugendroman, auf den ich die Älteren unter Euch hinweisen möchte:

M. Benary-Isbert: ICH KOMME LARRY. D. Gundert Verlag, Hannover. 310 S., Ganzleinen DM 8,80.

So, und nun Schluß für heute, meine lieben Leseratten! Ich wünsche Euch alles Gute und bin, wie immer, mit herzlichem Gruß

Euer Otfried Preußler

Weichselfahrt

(Fortsetzung von Seite 3)

Schwetz braute einmal ein Bier, das berühmt war und weithin versandt wurde. Darin ist es jetzt von der Schwesterstadt jenseits des Stromes, von Kuhl überholt worden. Die Höcherl-Brauerei dort gilt für die größte der Provinz, und soviel ich weiß, wird das Höcherl-Bräu auch in Berlin verzapft und des bayrisch klingenden Namens wegen von vielen für „Echtes“ getrunken.

Von Schwetz ging es auf die Weichsel zurück und dann stromabwärts zunächst an Sartowitz vorbei, das am linken Ufer liegt. Die große Besitzung Sartowitz ist Eigentum der Gräfin Schwanefeld. In dem Walde, der dazu gehört, kommt Schwarzwild vor und ist Damwild ausgesetzt.

Viel Rühmens wird in schön älteren Schilderungen von den Sartowitzer Gartenanlagen gemacht. Da sind, heißt es, die seltensten Gewächse der Erde zu finden: der Pisang, die Jakobsblille, der Drachenblutbaum, die reizenden Alpenrosen, die prachtvollen Calceolarien und das wunderbare Clerodendron. Das Staunenswerteste aber sind die Ananaskulturen. 5 bis 600 Stück Ananasfrüchte liefern sie jährlich, und die einzelne Ananas wiegt bis zu 3 1/2 Pfund. Nun, wie ich hörte, werden noch jetzt auf Sartowitz diese schönen Früchte gezogen, die in den Gewächshäusern unseres deutschen Nordens ein viel köstlicheres Aroma annehmen als in ihrer tropischen Heimat.

Zur rechten Hand hat man auf der Weiterfahrt ein bis Graudenz hohes Ufer, das durch viele tiefe Querschuchten eingeschnitten ist. Diese Schluchten heißen Parowen. Von Graudenz selbst sieht man vom Wasser aus nicht viel mehr als eine Reihe dicht neben einander stehender vielstöckiger Speicher, die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erbaut sind und in alter Zeit zugleich als Befestigung dienten. Aus ihren oberen Stockwerken tritt man auf die Straßen der Stadt. Da diese Speicher einen starken Druck auszuhalten haben, sind sie auf der Außenseite mit gewaltigen gemauerten Widerlagen versehen.

Graudenz ist auch ein alter Ordenssitz, von dem Ordensschloß aber, das einstmals dort stand, ist nichts erhalten geblieben außer einem Stück Mauer und dem Stumpf eines Turmes. In neuerer Zeit ist Graudenz berühmt geworden durch Courbière, den tapferen Verteidiger der Festung, den „König von Graudenz“, wie er sich nannte, als die Franzosen ihn zur Übergabe aufforderten und ihm sagen ließen, es gäbe keinen König von Preußen mehr. Und dann ist für immer mit dem Ort verknüpft eine Erinnerung an Fritz Reuter, der als Gefangener auf der Festung gesessen hat. Auf einer Ansichtspostkarte von Graudenz ist die Zelle, in der er saß, abgebildet. Die Festung liegt isoliert auf der Höhe im Norden der Stadt.

Wir konnten uns nicht mit der Besichtigung von Graudenz aufhalten, landeten aber doch an und stiegen unweit der Stadt an dem prachtvoll bewaldeten Ufer empor. Oben erfreuten wir uns an dem weiten Blick über den Strom und seine Ufer.

Dann fuhren wir weiter die Weichsel abwärts auf Neuenburg zu. Immer gab es Anziehendes zu sehen. Dazu gehörte auch die Vogelwelt. Zahlreiche Möven flatterten über dem Wasser hin, Nahrung suchend und von Zeit zu Zeit niedertauchend, außer den gewöhnlichen großen Möven auch kleine, die in der Weichselgegend Sumpfmöven heißen, sonst aber Seeschwalben genannt werden. Diese letzteren setzen sich mit Vorliebe auf im Wasser stehende Pfähle und nehmen sich dann besonders hübsch aus. Auch Fischreier wurden mehrfach beobachtet.

Fortsetzung folgt



Die Kogge

Jugend- und Kinderbeilage der Ostpreußen-Warte

Nummer 1

Januar 1960

Östlicher Winter

Die Jahreszeiten in meiner östlichen Heimat waren nichts Halbes und Laues. Es gab keinen Winter, der mehr ein verlängertes verregnetes Herbst als ein rechter Winter war. Frühling, Sommer, Herbst und Winter waren wirklich so, wie sie in den Büchern unserer Kindheit geschildert wurden. Der Winter war lang, brachte viel Eis und Schnee. Er bedeutete uns aber auch die Seligkeit der warmen Stuben mit den großen Kachelöfen.

Wir waren aber etwa nicht Stubenhocker. O nein, wir sind zu Fuß über das Eis des Frischen Haffs gewandert, früh am Morgen von dem Fischerstädtchen Tolke mit aus. Es war noch dunkel. Die Sterne standen am Himmel, und neben dem Kompaß zeigte uns nur das Leuchtfeuer vom Kahlberg drüben auf der Frischen Nehrung die einzuschlagende Richtung an. Langsam wurde es dann hell. Die Fichten wurden sichtbar, mit denen der Weg vom Festland zur Nehrung markiert wurde, sobald das Haffeis Mensch und Fahrzeug trug. Wenn wir in Kahlberg die Mole hochkletterten, ging im Osten die Sonne auf und vergoldete die Schneefelder auf den Hängen der gegenüberliegenden Haffküste.

Ja, vom Winter am Haff gibt es noch viel zu erzählen: von den Segelschlitten, die über die weite Fläche sausten, von den Fischern, die der harten Arbeit der Eisläuferei nachgingen, und vom Schlittschuhlaufen. Wo gab es solche Eisflächen und solche Möglichkeiten! Der „Schoeper“ — oder Schifferschlittschuh war das Richtige für die weiten Touren. Er bestand aus einem Stück Holz mit eingelassener verhältnismäßig breiter Stahlschiene und gab dem Fuß, an dem er mit Riemen befestigt wurde, einen festen Halt. Ferner brauchte man eine Eispikete, nicht nur, um sich damit abzustößeln, sondern auch als „Rettungshaken“ für alle Fälle. Es kam schon mal vor, daß das Eis nicht hielt oder ein Spalt durch den Schnee verdeckt nicht sichtbar war. Unheimlich klang es, wenn unter der Eisfläche ein donnerndes Grollen ertönte, sich weiter fortpflanzte, und wenn man hörte, wie das Eis irgendwo in der Ferne krachte und riß.

Wie herrlich war dann die Heimkehr in die warme Stube. Aus der Ofenröhre dufteten die Bratäpfel. Als wir noch klein waren, saß die Mutter mit uns am Ofen und hielt Dämmerstunde. Der Tag ging langsam schlafen. Nur das Licht einer Gaslaterne draußen vor unserem Hause fiel in das Zimmer. Hingebungsvoll lauschten wir Mutters Märchen. Dann und wann trennten wir uns wohl auch für kurze Zeit vom Ofen, um ein Loch in die befrorene Fensterscheibe zu hauchen und Ausschau zu halten.



Mit einem schwungvollen Sprung ins neue Jahr

Als wir schon große Jungen waren und in dieser Zeit im Landheim oder im Winterlager waren, da legten wir auch Apfel — ordentlich feste mittelgroße Apfel — in die Ofen- oder Backröhre oder auf die Herdplatte und wendeten sie bis sie durchgebraten von allen Seiten glänzend braun waren und zu bruzeln angingen. Der

Duft zog durch den Raum und wir träumten vom Schlittschuhlaufen und Skifahren, von gewesenem und kommenden Großfahrten im nächsten Sommer. Dabei vergaßen wir nicht, uns die heißen Bratäpfel schmecken zu lassen. Zur Nachahmung empfohlen!

Bernhard Heister

DIE STILLE STUNDE

Unterhaltungsbeilage der Ostpreußen-Warte

Die Penaten von Königsberg

Erzählung von Margarete Kubelka

Er hatte in Königsberg klassische Philologie studiert. Manche sagten, es sei ein trockenes Fach, aber für Robert waren die Dinge warm und erfüllt von einem Leben, das seine Gültigkeit und seine Ideale über zwei Jahrtausende hinweg in diese illusionsarme Welt der Autos und Maschinen hinübergerettet hatte. Und er ging mit Caesar und Cicero durch seine lauten und hastenden Tage, wie ein anderer vielleicht mit Bubi Scholz und Sophia Loren. Sie waren ihm ebenso nahe wie seinen Zeitgenossen die Helden aus Alltag und Roman, die der gegenwärtigen Daseinsform auf ihre Weise Gesicht und Stimme liehen, und das Latein, von dem man sagte, daß es eine „tote“ Sprache sei, war für ihn der Ausdruck einer unerbittlich den Gesetzen der Logik wie der Gesellschaft verpflichtenden Haltung.

„Verstaubte Weisheit“, sagten manche, die ihn kannten, und lächelten. Vielleicht, dachte Robert. Es würde sich zeigen. Noch hatte seine Welt die Probe nicht bestanden.

Dann kam der Krieg. Endlose Fußmärsche, Dreck, Blut und Granaten. Robert war

Aber der Alltag . . .

Manchmal ahnst du: das Leben ist groß, so groß, so weit wie das weite Meer, so dunkel wie deine Träume sind, so ewig wie Licht von den Sternen rinnt, und von der Last des Gewesenen schwer.

Und du magst dich nicht länger beschlumen, sehnst dich plötzlich nach wilden Stürmen, die an den Baum deiner Seele rütteln, goldene Früchte zu Boden schüttele . . . aber der Alltag läßt dich nicht los!

Und statt mit mächtigen Flügelschlägen adlergleich dich zur Sonne zu tragen, wirst du unter dem Zwange der Dinge nur zu dem schillernden Schmetterlinge, der um Blumen und ganz geringe Gräser gaukelt in schüchternem Kreis und von Fernen und Sternen nichts weiß . . .

Wolfgang Federat

einer von vielen, denen das gleiche Kleid und die gleiche Angst nur allzuoft ihr eigenes Gesicht verwehrte. Das „Bellum gallicum“ machte den Weg eine Weile in der Tasche seines grauen und verdreckten Militärrocks mit. Aber der Krieg der Speerschleuderer und Reiter verblaßte allmählich vor dem Kriege der Panzer und Flugzeuge und hatte keine Wirklichkeit mehr. Und der berühmte Übergang über die Rheinbrücke war plötzlich wie die Figuren aus einer Spielzeugschachtel, klein, hölzern und unsagbar primitiv. Irgendwann verlor sich dann das Buch einmal, als sie zum Rückzug aufbrachen. Es wurde nicht ersetzt.

Und dann war der Krieg auch einmal zu Ende. Sie gingen alle nach Hause — zu ihren Pflügen, ihren Maschinen, ihren Büchern. Manche auch nicht. Für die stand ein

anderer bei Pflug und Maschine oder las in ihrem Buch. Robert konnte in seine Heimat nicht zurückkehren. Und da, wo man ihn bleiben ließ, waren alle Stellen an den Bibliotheken besetzt. So wurde Robert Landarbeiter. Er stand mit den Hühnern auf und ging zu Bett, wenn die Sonne es ihm vorschrieb. Bücher standen im Schrank und waren tot, weil keiner in ihnen las. Sie hatten keine Gültigkeit mehr. Homer und Catull und Horaz waren gestorben.

Eines Tages fand Robert bei einem Freund ein altes Buch. Es war die Aeneis, und er blätterte ein wenig darin, weil er die Sprache, in der sie geschrieben war, einmal gekannt hatte. Aber es war eine andere Sprache geworden. Jede Weichheit war aus ihr gewichen und nur die harte Konsequenz ihrer Durchdrachtheit war ihr geblieben.

Aber da war dann eine Stelle: „ . . . sunt lacrimae rerum . . . “ Es gibt Dinge, die nur mit Tränen beantwortet werden können. Dinge, die ein Recht auf die Tränen haben.

Wie schön! Robert blätterte weiter. Ganz tief mußte er erschrecken, bevor er die Dinge wieder erkannte, die einmal sein gewesen waren.

Da war Aeneas, aus dem brennenden Troja geflohen und zu langer Irrfahrt verdammt. Und er hatte nichts aus dem Untergang seiner Heimat gerettet als den alten Vater, den er auf dem Rücken aus den Flammen getragen hatte, und die Penaten, die Götter seines Herdes. Das aber hatte erreicht, um damit Rom zu gründen, die ewige, die heimatliche Stadt.

Wie die Dinge wieder lebendig wurden! Hatte nicht auch ihm das Schicksal diese Dinge aus dem Brand seines Besitztums mitgegeben: das Wissen um seine Herkunft, die Verantwortung vor seinen Ahnen und die Penaten — heimatliche Götter, die da heißen, Tapferkeit, Liebe und Wille zum Leben und zu seiner Aufgabe?

Aeneas hat Troja nie so sehr geliebt wie dann, als es in Flammen aufging, und wir lesen aus jedem Wort, das er Dido erzählt, den Schmerz um die verlorene Heimat. Aber stärker als dieser Schmerz war Jupiter, und stärker als selbst dieser war das Fatum. Das Fatum hatte ihm befohlen, sich und den Seinen eine neue Heimat zu schaffen, und die Bilder der Götter von Troja dort aufzustellen, wo ihm das Bleiben gegönnt war.

Robert dachte nach. Wer hinderte ihn daran, die Penaten von Königsberg hier, hier in West-Deutschland aufzustellen? Es waren einmal seine Götter gewesen, gute Götter, und ihre Namen waren: Selbstvertrauen, Lebensfreude, Mitgefühl und Arbeit. Es ist an ihm, ihnen die Treue zu halten.

Albert Schweitzer

Alle sind aufgerufen

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben verlangt, daß wir alle irgendwie und in irgend-etwas für Menschen Mensch sind. Denen, die sich im Beruf nicht als Menschen an Menschen ausgeben können, und sonst nichts haben, um es dahinzugeben, tut sie zu, etwas von ihrer Zeit und Müße, auch wenn sie ihnen kärglich zugemessen sind, zu opfern. Schafft euch ein Nebenamt, sagt sie zu ihnen, ein unscheinbares, vielleicht ein geheimes Nebenamt! Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch oder ein Menschensgewidmetes Werk ein bißchen Zeit, ein bißchen Freundlichkeit, ein bißchen Teilnahme, ein bißchen Gesellschaft, ein bißchen Arbeit eines Menschen braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, oder ein Verbitterter, oder ein Kranker, oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst! Vielleicht ist es ein Greis oder ein Kind. Oder ein gutes Werk braucht Freiwillige, die einen freien Abend opfern oder Gänge tun können. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann? An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden!

Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet! Laß dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren mußt!

Auch auf Enttäuschungen sei gefaßt! Aber laß dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch am Menschen ausgibst, nicht entgehen! Es ist dir eines bestimmt, wenn du es nur richtig willst . . . So redet die wahre Ethik von denen, die nur etwas Zeit und etwas Menschentum herzugeben haben. Wohl ihnen, wenn sie auf sie hören und davor bewahrt bleiben, wegen versäumter Hingabe verkümmerte Menschen zu werden!

Allen aber, in welcher Lebenslage sie sich auch befinden mögen, tut die Ethik der Ehrfurcht vor



Die Familie / Zeichnung von Hanna Nagel

Kurt Tucholsky

Die Grenze

Weit liegt die Landschaft, Berge, Täler und Seen. Die Bäume rauschen, die Quellen springen, die Gräser neigen sich im Wind.

Quer durch eine Waldlichtung, durch den Wald, über die Chaussee hinüber läuft ein Stacheldraht: die Grenze. Hüben und drüben stehen Männer, aber die drüben haben blaue Uniformen mit gelben Knöpfen und die hüben rote Uniformen mit schwarzen Knöpfen. Sie stehen mit ihren Gewehren da, manche rauchen, alle machen ein ernstes Gesicht.

Ja, das ist also nun die Grenze. Hier stoßen die Reiche zusammen — und jedes Reich paßt sehr auf, daß die Bewohner des andern nicht die Grenze überschreiten. Hier diesen Halm darfst du noch knicken, diesen Bach noch überspringen, diesen Weg noch überqueren. Aber dann — halt! Nicht weiter! Da ist die Grenze.

Einen Schritt weiter — und du wirst

vielleicht für etwas bestraft, was du hier noch ungestraft tun könntest. Einen Schritt weiter — und du darfst den Papst lästern. Einen Schritt weiter — und aus dir ist ein ziemlich vogelfreies Individuum, ein „Fremder“ geworden.

Pfui, Fremder —! Du bist das elendste Wesen unter der Sonne Europas. Fremder —! Die alten Griechen nannten die Fremden Barbaren — aber sie übten Gastfreundschaft an ihnen. Du aber wirst von Ort zu Ort gejagt, du Fremder unserer Zeit, du bekommst hier keine Einreiseerlaubnis und dort keine Wohnungsgenehmigung, und dort darfst du keinen Speck essen, und da von da keinen mitnehmen — Fremder!

Und das Ding, das sie Europa nennen, ist ein Lappen von bunten Flickern geworden, und jeder ist fremd, wenn er nur die Nase aus seinem Dorf heraussteckt. Es gibt mehr Fremde als Einwohner in diesem gottgesegneten Erdteil . . .

Nach diesem Krieg, nach solchen Verschiebungen, gegen die die kleinen Tagesreisen der Völkerwanderung ein Kinderspiel waren, nach blutigen Märschen der Völker durch halb Europa, sind die Kirchturnsangelegenheiten jedes Sprengels zu höllischen Wichtigkeiten geworden. Es ist immer dasselbe. Jeder hält seinen Laden für den allerwichtigsten und ist nicht gesonnen, auch nur den kleinsten Deut nachzugeben. Zunächst einmal und zum Anfang ziehen wir eine Demarkationslinie. Wir trennen uns ab. Wir brauchen eine Grenze. Denn wir sind eine Sache für sich.

Eine Erde aber wölbt sich unter den törichtesten Menschen, ein Boden unter ihnen und ein Himmel über ihnen. Die Grenzen laufen kreuz und quer wirt durch Europa. Niemand aber vermag die Menschen auf die Dauer zu scheiden — Grenzen nicht und nicht Soldaten —, wenn die nur nicht wollen.

Wie lachten wir heute über einen, der mit schwärmerischem Pathos anfeuernte, die Grenzen zwischen Berlin und Magdeburg einzureißen! So, genau so wird man einmal über einen internationalen Pazifisten des Jahres 1920 lachen, wenn die Zeit gekommen ist. Sie rascher heraufzuführen, sei unser aller Aufgabe.

Am 14. Januar feiert der „Urwalddoktor“ von Lambarene, Albert Schweitzer, seinen 85. Geburtstag.

Am 9. Januar wäre der in Berlin geborene Schriftsteller Kurt Tucholsky 70 Jahre alt geworden. Er starb im Jahre 1935 im Exil in Schweden.

Vorurteile

Liebe und Haß verfälschen unser Urteil gänzlich: an unseren Feinden sehen wir nichts als Fehler, an unseren Lieblingen lauter Vorzüge, und selbst ihre Fehler scheinen uns liebenswürdig. Eine ähnliche geheime Macht übt unser Vorurteil, welcher Art er auch sei, über unser Urteil aus; was ihm zuwiderläuft, stellt sich uns im vollen Ernst, als ungerecht und abscheulich, oder zweckwidrig und absurd dar. Daher so viele Vorurteile des Standes, des Gewerbes, der Nation der Sekte, der Religion. —

Was dem Herzen widerstrebt, läßt der Kopf nicht ein. Manche Irrtümer halten wir unser Leben hindurch fest und hüten uns, jemals ihren Grund zu prüfen, bloß aus einer selbst unbewußten Furcht, die Entdeckung machen zu können, daß wir so lange und so oft das Falsche geglaubt und behauptet haben. — So wird denn täglich unser Intellekt durch die Gaukeleien der Neigung betört und bestochen.

Arthur Schopenhauer

